

Cornelia Wagner

Les Misérables - Die Elenden

Schauspiel nach dem Roman von Victor Hugo

E 612

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Les Misérables - Die Elenden (E 612)

Das Recht zur einmaligen Aufführung dieses Stückes wird durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Bücher und Zahlung einer Gebühr erworben. Für jede Wiederholung bzw. weitere Aufführung des Stückes muss eine vom Verlag festgesetzte Gebühr vor der Aufführung an den Deutschen Theaterverlag, Pf 20 02 63, 69 459 Weinheim/Bergstraße gezahlt werden, der dann die Aufführungsgenehmigung erteilt. Die Gebühr beträgt 10 % der Gesamteinnahmen bei einer im Verlag zu erfragenden Mindestgebühr.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubte Aufführungen, unerlaubtes Abschreiben, Vervielfältigen oder Verleihen der Rollen müssen als Verstoß gegen das Urheberrecht verfolgt werden.

Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung, sind vorbehalten.

Das Recht zur Aufführung erteilt ausschließlich der Deutsche Theaterverlag,

Postfach 20 02 63, D- 69 459 Weinheim/Bergstraße.

Für die einmalige Aufführung dieses Stückes ist der Kauf von 12 Textbüchern und die Zahlung einer Gebühr vorgeschrieben. Zusätzliche Textbücher können zum Katalogpreis nachbezogen werden.

Kurzinformation

Der ehemalige Sträfling Jean Valjean, der wegen Brotdiebstahls 19 Jahre im Gefängnis verbracht hat, baut sich als Fabrikbesitzer und Bürgermeister einer kleinen französischen Stadt ein neues Leben auf. Er kümmert sich um die Armen und Ausgestoßenen der Stadt, beispielsweise um die Arbeiterin Fantine, die aus Not zur Prostitution gezwungen wird. Nach ihrem Tod nimmt er ihre Tochter Cosette zu sich, die von ihren Pflegeeltern, dem gerissenen Wirtsehepaar Thénardier, misshandelt wird. Doch Valjean findet keine Ruhe, denn er wird verfolgt - von dem unerbittlichen Inspektor Javert, der ihn erneut hinter Gitter bringen will. Auch Jahre später in Paris gibt er die Jagd nicht auf. Aus Cosette ist

mittlerweile eine hübsche junge Frau geworden. Als sie den Studenten Marius trifft, verlieben sich beide auf den ersten Blick. Marius gehört einer revolutionären Studentengruppe an, die einen Aufstand plant. Auch Eponine, die Tochter der Ténardiers, ist heimlich in Marius verliebt. Auf der Barrikade kämpfen die Revolutionäre für Freiheit und Gerechtigkeit. Und Jean Valjean kämpft gegen sich selbst. Er will seine -Tochter nicht verlieren. Doch schließlich überwindet er seine Eifersucht und rettet Marius das Leben. Als sich ihm die Gelegenheit bietet, mit Javert abzurechnen, lässt er ihn gehen. Javert versteht die Welt nicht mehr. Und Marius erfährt erst durch einen unliebsamen Zufall, wer sein Retter ist ...

Spieltyp: Schauspiel

Bühnenbild: Einfache Bühne genügt

Darsteller: Mind. 25 Darsteller, davon mind. 10m 6w, Dopp.bes. möglich

Spieldauer: Ca. 150 Min.

Aufführungsrecht: Bezug von 12 Textbüchern zzgl. Gebühr

PERSONEN

Jean Valjean

Inspektor Javert

Fantine

Thénardier

Madame Thénardier

Marius

Cosette

Eponine

Gavroche, ein Straßenjunge

Enjolras, Anführer der Revolutionäre

Courfeyrac

Combeferre

Grantaire

Bossuet

Joly

2 Fabrikarbeiterinnen

Fabrikaufseherin

Ein Freier

Schwester Simplicia, eine Nonne

Gäste in Thénardiers Wirtshaus

Ein Polizist

Madame Hucheloup, Wirtin des "Café Korinth"

Eine Kellnerin

Stimme eines Soldaten

Prolog

Digne 1815

(Jean Valjean allein. Er trägt abgerissene Kleidung und hat einen Rucksack bei sich. Er hält einen silbernen Leuchter in der Hand)

JEAN VALJEAN:

Mein Name ist Jean Valjean. Ich habe ein Brot gestohlen und wurde dafür zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Nach zwei Fluchtversuchen und 19 Jahren wurde ich entlassen. Jetzt bin ich ein freier Mann. Ich habe wieder gestohlen. Gestern. Zwei silberne Kerzenleuchter. Im Haus des Bischofs von Digne, der mir als einziger Unterkunft gewährte - mir, dem ehemaligen Sträfling, dem Abschaum der Gesellschaft. Als mich die Polizei vor seinem Haus aufgriff, sagte er, er hätte mir die Leuchter geschenkt. Seine letzten Worte, bevor er mich ins Ungewisse schickte, waren:

"Denken Sie daran, dass Sie mir versprochen haben, mit dem Geld, das sie für das Silber bekommen, ein ehrlicher Mensch zu werden!" Damit kaufte er meine Seele frei.

1. AKT

Szene 1

Montreuil-sur-Mer 1821

Fantine, 2 Fabrikarbeiterinnen, Fabrikaufseherin, Jean Valjean

(In der Glasfabrik des Monsieur Madeleine alias Jean Valjean in Montreuil-sur-Mer. Fabriklärm. Einige Fabrikarbeiterinnen während der Pause. Etwas abseits sitzt Fantine. Sie liest einen Brief, hustet ab und zu. Die Frauen nähern sich Fantine. Beide zunächst übertrieben freundlich)

ERSTE ARBEITERIN:

Warum so schweigsam heute, Fantine? Legst du keinen Wert auf unsere Gesellschaft?

ZWEITE ARBEITERIN:

Magst du uns nicht mal etwas aus deinen Briefen vorlesen? Es muss so schön sein, lesen zu können!

ERSTE ARBEITERIN:

Nur ein paar Zeilen.

ZWEITE ARBEITERIN:

Aber Fantine, du hast doch nicht etwa geweint? Schlechte Nachrichten?

FANTINE:

Nein, das ist nur der Staub.

ERSTE ARBEITERIN:

Der Staub?

(lacht gehässig)

ZWEITE ARBEITERIN:

Und wir dachten, deine Tochter ist vielleicht krank.

FANTINE:

Was?

ERSTE ARBEITERIN:

Das kleine Mädchen, das bei Pflegeeltern in Montfermeil wohnt.

Sie ist doch deine Tochter, oder?

FANTINE:

Ich weiß nicht, wovon ihr sprecht.

ZWEITE ARBEITERIN:

Schade, Fantine. Dann ist deine Wirtin eine Lügnerin.

FANTINE:

Das ist alles ein Missverständnis.

ERSTE ARBEITERIN:

So?

(Sie reißt ihr den Brief aus der Hand, hält ihn wie eine Trophäe über den Kopf, liest dann mühevoll buchstabierend vor)

"... müssen wir Ihnen leider mitteilen, dass das arme Kind schwer krank ist und dringend Medizin braucht. Schicken Sie uns daher umgehend vierzig Francs, sonst können wir nicht dafür garantieren ..."

FANTINE:

Bitte, gib mir meinen Brief zurück!

ERSTE ARBEITERIN:

"... dass Sie ihr Kind noch einmal lebend zu Gesicht bekommen."

FANTINE:

Gib mir den Brief!

ZWEITE ARBEITERIN:

Dann hol ihn dir doch!

(Fantine schreit auf, sie stürzt sich auf die Arbeiterin, beginnt auf sie einzuschlagen. Die Aufseherin kommt)

AUFSEHERIN:

Was geht hier vor? Schämt ihr euch nicht, euch hier im Dreck zu wälzen und aufeinander einzuschlagen? Was ist passiert?

(Schweigen)

Wenn ihr nicht reden wollt, bin ich gezwungen, euch alle zu entlassen! Also ...

ERSTE ARBEITERIN:

Fantine hat angefangen.

AUFSEHERIN:
Wie bitte? Lauter!

ERSTE ARBEITERIN:
Es war Fantine.

ZWEITE ARBEITERIN:
Ja. Sie hat gekratzt und gebissen.

AUFSEHERIN:
(zu Fantine)
Ist das wahr?

FANTINE:
(schweigt)

AUFSEHERIN:
Ich habe dich etwas gefragt.

FANTINE:
(schweigt)

AUFSEHERIN:
Wenn es so gewesen ist, entschuldige dich und geh' zurück an deine Arbeit!

FANTINE:
(schweigt)

AUFSEHERIN:
(drohend)
Also ...

ERSTE ARBEITERIN:
Sie hat ein Kind, das sie verschweigt.

ZWEITE ARBEITERIN:
Ein uneheliches Kind.

ERSTE ARBEITERIN:
Einen kleinen Bastard.

ZWEITE ARBEITERIN:
Diese Hure!

FANTINE:
Das ist nicht wahr.

AUFSEHERIN:
Geht an eure Arbeit zurück! Sofort!
(Arbeiterinnen ab)

AUFSEHERIN:
(zu Fantine)
Und du? - Ist es wahr, dass es da ein Kind gibt?

FANTINE:
Ja, es ist wahr. Ich habe ein Kind. Na und? Hätte ich es töten sollen, nur weil sein Vater mich verlassen hat?
Wäre es Ihnen lieber, Madame, eine Mörderin stünde vor Ihnen? Ich könnte schwören, Sie hätten Angst vor mir.

AUFSEHERIN:
Werd bloß nicht frech, du Schlampe! Es gibt Regeln und

Gesetze in dieser Fabrik, an die sich alle ohne Ausnahme zu halten haben. Dazu gehört ein tadelloser Lebenswandel. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als dich zu entlassen.

FANTINE:
Nein! Das dürfen Sie nicht tun, Madame! Ich brauche das Geld. Wovon soll ich denn die Medizin für mein Kind bezahlen? Wovon meine Miete?

AUFSEHERIN:
Geh nähen!

FANTINE:
Sie können mich nicht hinauswerfen. Mein Kind ist krank und wird sterben, wenn ich kein Geld für Medizin schicken kann.

AUFSEHERIN:
Verschwinde!

FANTINE:
Und wo soll ich jetzt hingehen?

AUFSEHERIN:
Dahin, wo du hingehörst, du Hure! Auf die Straße.

FANTINE:
(blickt sie böse an, läuft dann weg)

(Jean Valjean alias Monsieur Madeleine betritt die Fabrik)

JEAN VALJEAN:
Gibt es Schwierigkeiten, Madame?

AUFSEHERIN:
Ein unbedeutender Zwischenfall, Monsieur Madeleine, nichts weiter. Eine der Arbeiterinnen ist ausfällig geworden. Ich musste sie entlassen, weil sie gegen die Ordnungsregeln der Fabrik verstoßen hat.

JEAN VALJEAN:
War das wirklich nötig?

AUFSEHERIN:
Absolut. So eine hat nichts zu suchen in Ihrer Fabrik, Herr Bürgermeister.

JEAN VALJEAN:
Sie hätten mit mir reden sollen, bevor Sie die Frau entlassen haben.

AUFSEHERIN:
Ich habe getan, was ich tun musste.
(ab)

Szene 2

Jean Valjean, Inspektor Javert

(Ein schwarzgekleideter Mann mit hohem Zylinder betritt die Bühne - Inspektor Javert)

JAVERT:

Monsieur Madeleine?

JEAN VALJEAN:

Ja.

JAVERT:

Man sagte mir, dass ich Sie hier in Ihrer Fabrik finden würde.

JEAN VALJEAN:

Sie haben Glück, Sie haben sofort den Richtigen getroffen.

JAVERT:

Das ist meine Spezialität, Monsieur. Ich gratuliere Ihnen, Sie haben aus diesem verschlafenen Nest eine blühende Stadt gemacht. Man sagt, dass Sie mit Ihrer Fabrik die Menschen hier aus einem drohenden Sumpf gezogen haben.

JEAN VALJEAN:

Leider nicht alle, mein Herr.

JAVERT:

Man hört nur Gutes über Sie. Erst neulich sollen Sie einen alten Fuhrmann unter seinem umgestürzten Karren hervorgezogen haben.

JEAN VALJEAN:

Der alte Fauchelevant?

JAVERT:

Man hat mir erzählt, dass Sie sehr stark sind und ihm damit das Leben gerettet haben. Geht es ihm besser?

JEAN VALJEAN:

Er kann seinen Beruf nicht mehr ausüben, weil sein Bein steif bleiben wird, aber ich habe ihm eine Stelle als Gärtner in einem Kloster in Paris verschafft.

JAVERT:

Sie sind ein steinreicher Fabrikant, Monsieur Madeleine, und doch kümmern Sie sich vor allem um die Armen in dieser Stadt. Meine Hochachtung!

JEAN VALJEAN:

Danke, Monsieur.

JAVERT:

Sie haben innerhalb kürzester Zeit der Glasindustrie in dieser Gegend zu einem erstaunlichen Aufschwung

verholfen. Wie ich hörte, mit einer eigenen Erfindung.

JEAN VALJEAN:

Sie wissen erstaunlich viel über mich, Monsieur.

JAVERT:

Es gehört zu meinem Beruf, neugierig zu sein.

JEAN VALJEAN:

Darf ich wissen, mit wem ich die Ehre habe?

JAVERT:

Entschuldigen Sie, ich vergaß, mich vorzustellen. Mein Name ist Javert. Inspektor Javert. Ich wurde nach meiner Beförderung als Polizeichef hierher versetzt. - Auch Sie sind nicht von hier, nicht wahr? Sie kamen als einfacher Arbeiter nach Montreuil-sur-Mer. Ihr Aufstieg ist ein einmaliges Phänomen!

JEAN VALJEAN:

Nicht alle Dinge in dieser Welt sind erklärbar.

JAVERT:

Sie sind sogar mir ein Rätsel, obwohl ich normalerweise jedes Rätsel löse. Sie müssen wissen, ich gebe niemals auf, bevor ich nicht die Lösung weiß.

JEAN VALJEAN:

(beunruhigt)

Das macht einen guten Polizeibeamten aus.

JAVERT:

So ist es, Herr Bürgermeister. Ich übe meinen Beruf mit höchster Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit aus. Ordnung, sage ich Ihnen, ist das Wichtigste im Leben. Ordnung, Gerechtigkeit und äußerste Pflichterfüllung!

JEAN VALJEAN:

Gerechtigkeit, ja.

JAVERT:

Nun, Monsieur Madeleine, ich habe noch zu tun und will Sie nicht länger aufhalten. Ich hoffe, wir werden uns von nun an öfter sehen, um ein wenig miteinander zu plaudern, wenn es Ihre kostbare Zeit erlaubt.

JEAN VALJEAN:

Ich danke Ihnen für Ihren Besuch. Passen Sie gut auf unsere Stadt auf, Inspektor.

JAVERT:

Das werde ich tun, verlassen Sie sich darauf.

(Er wendet sich zum Gehen, dreht sich noch einmal um)

Herr Bürgermeister, könnte es eventuell sein, dass ich Sie von irgendwoher kenne?

JEAN VALJEAN:

Nein, Inspektor, ich würde mich sicher an Sie erinnern.

JAVERT:

Ist es nicht möglich, dass wir uns früher schon einmal begegnet sind? In Paris. Oder in Toulon. Ich habe einige Jahre in Toulon gelebt, müssen Sie wissen. Ich war dort Aufseher im Gefängnis. Aber das wird Sie wohl kaum interessieren. Schade, ich hätte schwören können, Sie schon einmal gesehen zu haben. Ihr Gesicht kam mir so bekannt vor.

JEAN VALJEAN:

Das ist ganz ausgeschlossen.

JAVERT:

Dann muss es einen Menschen aus meiner Vergangenheit geben, der Ihnen täuschend ähnlich sieht. Ich empfehle mich!

(ab)

JEAN VALJEAN:

(nervös)

Inspektor Javert!

(Dunkel)

Szene 3

Fantine, ein Freier, Javert, Jean Valjean

(An einer Straßenecke steht Fantine. Ihr Gesicht ist grell geschminkt, die Kleidung aufreizend, aber schäbig. Zwei Zähne fehlen. Sie friert und hustet. Ein Mann kommt die Straße entlang, Zigarre und Bierflasche in der Hand, bleibt vor Fantine stehen und mustert sie)

FANTINE:

(lockend)

Guten Abend, Monsieur. Wollen Sie sich ein wenig amüsieren?

FREIER:

Wie viel?

FANTINE:

Dreißig Sous.

FREIER:

Bist du verrückt? Du bist nicht mal fünf Sous wert, so wie du aussiehst!

FANTINE:

Sie werden sicher nicht enttäuscht sein.

FREIER:

Ach nein?

FANTINE:

Ich verspreche Ihnen ein Erlebnis, das Sie nie mehr vergessen werden, solange Sie leben.

FREIER:

Das glaube ich dir, du Vogelscheuche.

FANTINE:

Wollen Sie?

FREIER:

Nicht für dreißig Sous. Höchstens zehn.

FANTINE:

Gut. Für zwanzig Sous gehöre ich Ihnen.

FREIER:

Zehn Sous. Mehr wäre Diebstahl. Pfui, was bist du scheußlich! Du hast keine Zähne. Du bist widerlich.

FANTINE:

(hustet)

FREIER:

Glaubst du, ich will mich bei dir anstecken? Nennst du das dein unvergessliches Erlebnis?

(Er spuckt vor ihr aus)

FANTINE:

Gehen Sie mit mir, Monsieur!

FREIER:

Willst du deinen Kolleginnen das Geschäft verderben?

FANTINE:

(verzweifelt)

Fünf Sous, Monsieur. Für fünf Sous tue ich alles, was sie von mir verlangen.

FREIER:

Gut, dann verschwinde auf der Stelle!

FANTINE:

Fünf Sous! So billig kriegen Sie keine.

FREIER:

(bläst ihr Zigarrenrauch ins Gesicht, sie hustet)

Du bist ein wenig schwach auf der Brust, meine Süße.

FANTINE:

Bitte, Monsieur!

FREIER:

(lachend)

Du willst etwas von mir? Wie wäre es damit?

(Er kippt ihr das Bier in den Ausschnitt. Fantine schreit auf, stürzt sich auf den Mann, schlägt wütend auf ihn ein. Plötzlich steht Javert hinter ihnen. Er packt Fantine, zerrt sie hoch. Der Freier verschwindet)

JAVERT:

Komm mit!

FANTINE:

(erschrocken)

Wohin?

JAVERT:

Ab mit dir ins Loch!

FANTINE:

Nicht ins Gefängnis! Ich flehe Sie an, nicht ins Gefängnis!

JAVERT:

Du hast dich an einem ordentlichen Bürger vergriffen. Ich habe es selbst gesehen.

FANTINE:

Aber er war grob zu mir. Ich habe ihm nichts getan.

JAVERT:

Wäre ja noch schöner, wenn ich so einer wie dir glauben sollte. Du wolltest ihn bestehlen.

FANTINE:

Nein! Er hat mein Kleid ruiniert! Ich bin nass. Ich friere. Ich habe ja keinen Mantel, sehen Sie! Bitte, lassen Sie mich gehen! Ich werde mich bei dem Herrn entschuldigen.

JAVERT:

Dafür bekommst du mindestens sechs Monate.

FANTINE:

Sechs Monate?

JAVERT:

Was ich gesehen habe, war Beweis genug, dass du gewalttätig bist und nicht davor zurückschreckst, einen unbescholtenen Bürger auf offener Straße anzugreifen.

FANTINE:

Er war gemein zu mir. Er hat gesagt, dass ich hässlich bin. - Ich bin hässlich, weil ich keine Zähne mehr habe, sehen Sie, Herr Inspektor! Aber ich bin nicht wirklich hässlich. Ich bin nicht schlecht.

JAVERT:

Hör auf zu heulen, Dreckstück! Komm mit!

(Er versucht, sie wegzuziehen, sie wehrt sich)

FANTINE:

Ich gebe Ihnen alles, was ich habe, wenn Sie mich nur nicht ins Gefängnis stecken!

JAVERT:

Darauf kann ich verzichten.

FANTINE:

Wenn ich ins Gefängnis muss ... Was wird dann aus Cosette? Ich schulde doch den Thénardiern über hundert Francs. Das sind Wirtsleute in Montfermeil. Sie haben

selbst eine kleine Tochter, die so alt ist wie Cosette.

Eponine heißt sie. Ich war so froh, dass diese Leute mein Kind bei sich aufgenommen haben. Ich musste ja arbeiten gehen. Herr Inspektor, die werden mein Kind auf die Straße werfen, wenn ich nicht zahlen kann!

JAVERT:

Eine nette Geschichte. Nur leider bin ich für solche Romane völlig unempfänglich. Sechs Monate! Sei froh, wenn du nicht mehr bekommst.

(Javert will die nun willenlose Fantine abführen. Im Hintergrund erscheint Jean Valjean)

JEAN VALJEAN:

Einen Augenblick, Herr Inspektor!

JAVERT:

Herr Bürgermeister ...

FANTINE:

(in plötzlicher Raserei)

Ah, der Wohltäter, der diese Gesetze macht, nach denen man eine anständige Arbeiterin einfach so entlassen kann. Du hast mich zu dem gemacht, was ich bin.

(Sie spuckt ihm ins Gesicht)

JAVERT:

Ich werde diese infame Person sofort abführen.

JEAN VALJEAN:

Inspektor Javert, lassen Sie die Frau frei!

JAVERT:

Wie bitte?

JEAN VALJEAN:

Ich sagte, Sie sollen diese Frau freilassen!

JAVERT:

Das ist nicht Ihr Ernst, Herr Bürgermeister! Sie wurden soeben auf schmachlichste Weise beleidigt.

JEAN VALJEAN:

Lassen Sie das meine Sorge sein, Herr Inspektor.

JAVERT:

Es ist ein Fall für die Justiz, wenn Sie als Bürgermeister beleidigt werden. Ich muss sie mitnehmen.

JEAN VALJEAN:

Die erste Justiz ist das Gewissen. Lassen Sie sie gehen!

FANTINE:

(schwach)

Ich bin frei?

JAVERT:

Dieses Weib hat sich auf übelste Weise gegen Recht und Ordnung gestellt.

JEAN VALJEAN:

Lassen Sie die Frau los, Javert!

(zu Fantine)

Ich werde für Ihre Schulden aufkommen, Madame.

JAVERT:

Hören Sie auf, sich in diesen Fall einzumischen, Herr Bürgermeister, Sie haben kein Recht dazu.

JEAN VALJEAN:

Der Vorfall, in den diese Frau verwickelt wurde, ist Sache der Gemeindepolizei, deren zuständiger Vorgesetzter bekanntlich ich bin. Ich befehle Ihnen, die Frau freizulassen!

JAVERT:

Herr Bürgermeister ...

JEAN VALJEAN:

Ich möchte nichts mehr hören, Inspektor!

JAVERT:

Aber ...

JEAN VALJEAN:

Gehen Sie!

JAVERT:

(mit unterdrückter Wut, ironischem Unterton)

Zu Befehl, Herr Bürgermeister!

JEAN VALJEAN:

(zu Fantine)

Warum sind Sie nicht früher zu mir gekommen? Ich hätte Ihnen und Ihrem Kind helfen können.

FANTINE:

Sie machen sich über mich lustig!

JEAN VALJEAN:

Nein, Madame, ich meine es ernst. Wenn Sie wollen, lasse ich die Kleine sofort herbringen.

(Fantine starrt Jean Valjean ungläubig an, ein plötzlicher Hustenanfall erschüttert sie, sie bricht zusammen, er fängt sie auf, trägt die Ohnmächtige weg)

JAVERT:

Ich weiß, was ich zu tun habe.

(Dunkel)

Szene 4

Jean Valjean, Javert, Schwester Simplicia

(Amtszimmer des Bürgermeisters. Jean Valjean sitzt an seinem Schreibtisch)

JEAN VALJEAN:

(liest einen Brief)

... wir lieben die Kleine wie unsere eigene Tochter. Aus diesem Grund werden wir sie nicht aus den Händen geben, schon deshalb, weil die Mutter schwer erkrankt ist, wie Sie uns schreiben. Hochachtungsvoll, Thénardier, Gastwirt in Montfermeil." - Gut, Monsieur Thénardier, dann werde ich eben das Kind selbst holen, mit oder ohne Ihr Einverständnis.

(Es klopft)

Ja, bitte!

(Inspektor Javert tritt ein)

JAVERT:

Guten Morgen, Herr Bürgermeister.

JEAN VALJEAN:

Guten Morgen, Inspektor. Was gibt es so Dringendes?

JAVERT:

(zögernd)

Es wurde eine Straftat begangen. Ich bringe Ihnen, wie es meine Pflicht ist, den Fall zur Kenntnis. Ein kleiner, unbedeutender Beamter hat es seinem Vorgesetzten gegenüber an Respekt mangeln lassen und hat ihn auf übelste Art und Weise verleumdet.

JEAN VALJEAN:

Kenne ich diesen Beamten?

JAVERT:

Ja, Sie kennen ihn.

JEAN VALJEAN:

Wer ist es?

JAVERT:

Ich.

JEAN VALJEAN:

Sie? Und welcher Vorgesetzte hätte das Recht, sich über diesen Beamten zu beschweren?

JAVERT:

Sie, Monsieur Madeleine. Ich möchte Sie bitten, bei der Behörde meine Entlassung zu beantragen.

JEAN VALJEAN:

Was reden Sie da, Javert? Sie haben mir doch nichts getan.

JAVERT:

Doch, das habe ich.

JEAN VALJEAN:

Sie sind ein seltsamer Mann, Javert. Wer soll aus Ihnen

schlau werden?

JAVERT:

(holt tief Luft)

Vor zwei Wochen, da war ich sehr wütend auf Sie.

Wegen dieser Dirne. Sie erinnern sich ... Ich fühlte mich von Ihnen ungerecht behandelt. Kurz und gut, ich habe Sie bei der Polizeipräfektur in Paris angezeigt.

JEAN VALJEAN:

(lachend)

Als Bürgermeister, der sich widerrechtlich in ein Polizeiverfahren einmischt?

JAVERT:

Nein, als entflohenen Sträfling.

JEAN VALJEAN:

(versucht, die Fassung zu bewahren)

Was sagen Sie da?

JAVERT:

Es gab da so viele Anzeichen, die meinen Spürsinn nicht ruhen ließen: Ihre geheimnisvolle Vergangenheit, Ihre ungeheure Kraft ... ich hielt Sie für einen Menschen namens Jean Valjean.

JEAN VALJEAN:

Für wen?

JAVERT:

Jean Valjean. Das war einer der Sträflinge in Toulon. Dieser Mensch hat, nachdem er entlassen wurde, den Bischof von Digne bestohlen und ist dann untergetaucht. Nun, ich hatte mir eingebildet, dass Sie ... Wie peinlich, Herr Bürgermeister. Zum Glück hat man den echten Jean Valjean gefasst.

JEAN VALJEAN:

(überrascht)

Ach!

JAVERT:

Die Polizei hat einen Kerl, der sich Champmathieu nennt, beim Apfelstehlen erwischt. Zweifellos ist er Jean Valjean. Ich habe ihn wiedererkannt.

JEAN VALJEAN:

Sind Sie sicher?

JAVERT:

Ganz sicher. Ich bitte Sie um Verzeihung, Herr Bürgermeister.

JEAN VALJEAN:

Was geschieht nun mit dem Mann?

JAVERT:

Er bekommt lebenslänglich. Apfelstehlen mag in Ihren

Augen ein Gassenjungenstreich sein, für einen ehemaligen Sträfling ist es ein Verbrechen. Das Schwurgericht in Arras wird ihn morgen verurteilen. Ich bin dort als Zeuge geladen.

JEAN VALJEAN:

Sie haben hier genug zu tun.

JAVERT:

Spätestens morgen Abend werde ich zurück sein, Herr Bürgermeister. Im Übrigen habe ich Sie um meine Entlassung gebeten.

JEAN VALJEAN:

Behalten Sie Ihren Posten, Javert.

JAVERT:

Das ist völlig unmöglich.

JEAN VALJEAN:

Verrichten Sie weiter Ihren Dienst, bis wir eine Lösung in dieser Angelegenheit gefunden haben.

JAVERT:

Ich bin nichts weiter als ein mieser, kleiner Spitzel.

JEAN VALJEAN:

Leben Sie wohl, Inspektor. Gute Reise!

(Javert ab)

JEAN VALJEAN:

Was soll ich tun? - Ich werde einen Unschuldigen töten, wenn ich schweige. Wer bin ich? Der ehrbare Monsieur Madeleine, Fabrikbesitzer und Bürgermeister dieser Stadt? Bin ich der? Oder: Der Sträfling? Der Verbrecher? Der Ausgestoßene? Der, für den in dieser Gesellschaft kein Platz ist? Der bin ich. Jean Valjean. Die Nummer 24601.

(Es klopft. Schwester Simplicia, eine Nonne, betritt das Zimmer)

SIMPLICIA:

Entschuldigen Sie die Störung, Herr Bürgermeister, aber Fantine geht es sehr schlecht. Sie verlangt nach Ihnen.

JEAN VALJEAN:

Gibt es keine Hoffnung auf baldige Besserung?

SIMPLICIA:

(schüttelt den Kopf)

Fantine wünscht Sie zu sehen, sobald es Ihnen möglich ist.

JEAN VALJEAN:

Vielleicht wird sie gesund werden, wenn sie erst ihr Kind wieder bei sich hat.

SIMPLICIA:

Glauben Sie an Wunder, Herr Bürgermeister?

JEAN VALJEAN:

Ich werde verreisen. Sagen Sie Fantine nichts davon. Es könnte Sie zu sehr aufregen.

SIMPLICIA:

Sie wird nach Ihnen fragen.

JEAN VALJEAN:

Dann sagen Sie ihr, dass ich geschäftlich unterwegs bin.

SIMPLICIA:

Darf ich fragen, wohin Sie verreisen?

JEAN VALJEAN:

Nach Arras.

SIMPLICIA:

(nickt, wendet sich zum Gehen)

JEAN VALJEAN:

Sagen Sie Fantine, dass ich gleich bei ihr bin.

SIMPLICIA:

Danke, Herr Bürgermeister.

(ab)

JEAN VALJEAN:

Welches ist das größere Verbrechen? Schweigen? - Sprechen?

(Er hält einen Moment inne, verlässt dann entschlossen das Zimmer. Dunkel)

Szene 5

Fantine, Jean Valjean, Schwester Simplicia, Javert

(Fantine liegt in einem Krankenbett. Schwester Simplicia am Schreibtisch, macht Notizen, fühlt dann Fantines Puls. Jean Valjean kommt herein. Schwester Simplicia ab)

FANTINE:

Sie sind gestern nicht gekommen, Monsieur. Ich dachte, Sie hätten mich vergessen.

JEAN VALJEAN:

Sie dürfen nicht so viel sprechen, Fantine. Sie brauchen Ruhe.

FANTINE:

(aufgeregt)

Die Schwester wollte mir nicht sagen, wohin Sie gefahren sind, aber ich habe eine Ahnung. Ich weiß, es soll eine Überraschung sein, aber Sie müssen es mir sagen, ich bin so aufgeregt! Haben Sie meine kleine

Cosette mitgebracht?

JEAN VALJEAN:

Fantine, Sie dürfen sich nicht aufregen.

FANTINE:

Ich rege mich nicht auf. Ich freue mich nur so! Wenn ich erst wieder gesund bin ...

(Sie bekommt einen Hustenanfall)

JEAN VALJEAN:

Sie sollten jetzt ein bisschen schlafen.

FANTINE:

Ja, aber Sie müssen mir versprechen, dass ich Cosette sehen darf, wenn ich wach bin, bitte.

JEAN VALJEAN:

Schlafen Sie jetzt erst einmal.

FANTINE:

Wann werde ich mein Kind sehen können?

JEAN VALJEAN:

Sobald es der Arzt erlaubt.

FANTINE:

Aber ich bin doch schon fast wieder gesund. Fühlen Sie meinen Kopf, ich habe kein Fieber mehr.

(aus einem Nebenzimmer hört man das Lachen eines Kindes)

Hören Sie das? Kinderlachen. Das ist sie.

(Javert betritt das Zimmer, Fantine erkennt ihn, sie erstarrt)

JEAN VALJEAN:

Was haben Sie, Fantine?

FANTINE:

Helfen Sie mir, Monsieur Madeleine!

JEAN VALJEAN:

Ruhig, Fantine, er kommt nicht Ihretwegen.

JAVERT:

Los, mitkommen! Hier ist der Haftbefehl.

(Er packt Jean Valjean)

FANTINE:

Herr Bürgermeister! Das ist ein Verrückter!

JAVERT:

Es gibt hier keinen Bürgermeister mehr!

JEAN VALJEAN:

Javert ...

JAVERT:

Für dich Herr Inspektor!

JEAN VALJEAN:

(leise)

Ich habe eine Bitte an Sie.

JAVERT:

Es interessiert mich nicht.

JEAN VALJEAN:

Bitte, Herr Inspektor, geben Sie mir drei Tage! Drei Tage, um das Kind dieser Frau zu holen. Begleiten Sie mich, legen Sie mich in Ketten, aber geben Sie mir diese drei Tage!

JAVERT:

Soll das ein Scherz sein? Das Kind dieser Hure willst du holen? Du kannst dir etwas Besseres ausdenken, um mich auf den Arm zu nehmen!

FANTINE:

(kraftlos)

Mein Kind holen? Es ist gar nicht hier? Aber ich habe sie doch gehört! Herr Bürgermeister!

JAVERT:

Sei still, du Schlampe! Zum letzten Mal, es gibt hier keinen Herrn Bürgermeister und keinen Herrn Madeleine, nur einen dreckigen Dieb, einen Sträfling, einen Betrüger!

FANTINE:

(springt mit letzter Kraft auf, packt Javert, schreit)

Das ist nicht wahr! Sie sind ein gemeiner Lügner!

(Sie bricht zusammen und sinkt zurück ins Bett)

JEAN VALJEAN:

Fantine!

FANTINE:

Retten Sie mein Kind! Bei Ihnen ist es sicher, Herr Bürgermeister. Bitte, sorgen Sie dafür, dass Cosette es gut haben wird.

JEAN VALJEAN:

Ich verspreche es Ihnen. Niemals soll dem Kind ein Leid geschehen, solange ich lebe!

FANTINE:

(lächelt, ihr Kopf fällt zur Seite, sie ist tot)

JEAN VALJEAN:

Sie haben die Frau getötet, Inspektor!

JAVERT:

Schluss jetzt! Ich lasse mich nicht auch noch beleidigen! Raus hier!

JEAN VALJEAN:

(scharf)

Einen Moment! Und wagen Sie es nicht, mich zu stören!
(Er bettet Fantines Kopf auf das Kissen, schließt ihr die Augen, küsst ihre Stirn, dann zu Javert)

Jetzt können wir gehen.

(Schwester Simplicia betritt das Zimmer, sieht die tote Fantine und den überführten Jean Valjean)

JAVERT:

Los jetzt!

(Er zerrt Jean Valjean hinaus, Schwester Simplicia sinkt an Fantines Bett nieder und betet)

(Dunkel)

Szene 6

Montfermeil 1823

Thénardier, Madame Thénardier, Gäste im Wirtshaus

(Wirtshaus der Thénardiers in Montfermeil. Heiliger Abend. Nur wenige, meist betrunkene Gäste in der Gaststube. Gelächter. Kartenspiel. Thénardier, ein spitzbübischer Mann, sitzt auf einem der Tische. Seine Frau schenkt Schnaps aus. Sie trinkt hin und wieder aus einer der herumstehenden Flaschen)

ERSTER GAST:

He, Thénardier, erzähl uns einen deiner dreckigen Witze!

ZWEITER GAST:

Ja, heute ist doch Heilig Abend. Wir wollen uns amüsieren, nicht Trübsal blasen.

DRITTER GAST:

Gibt's noch was zu trinken?

ZWEITER GAST:

Branntwein! Ich brauch' was für die Seele, sonst werd' ich melancholisch! Weihnachten schlägt mir immer so aufs Gemüt. Los, Weib, gib mir was zu trinken, sonst fang' ich an zu heulen!

ERSTER GAST:

Mir auch.

THÉNARDIER:

Diese Runde geht selbstverständlich aufs Haus. Als kleines Weihnachtsgeschenk sozusagen.

MADAME THÉNARDIER:

Kein Branntwein mehr da.

THÉNARDIER:

Weil du alles aussäufst!

MADAME THÉNARDIER:

Wie sollen wir neuen kaufen, wenn du jede Flasche verschenkst? Du hast keine Ahnung, wie man so eine Wirtschaft richtig führt! Wir haben noch Bier im Haus. Und Rotwein. Billigste Sorte, wenn es die Herren genau wissen wollen!

THÉNARDIER:

(leise zu seiner Frau)

Niemand weiß so gut eine Wirtschaft zu führen wie ich, merk dir das!

(Er holt eine Flasche, schenkt die Gläser voll)

Der Wein geht auf meine Rechnung!

VIERTER GAST:

Auf dein Wohl, Thénardier! Und auf das deiner reizenden Frau!

ERSTER GAST:

Und auf das deiner süßen Kinder!

THÉNARDIER:

Oh, das sind nicht alle unsere, nur zwei davon. Das hässliche Gör hat so eine feine Dame aus der Stadt bei uns abgestellt und nicht mehr abgeholt.

ZWEITER GAST:

Na dann, fröhliche Weihnachten!

(Das Baby beginnt zu schreien)

DRITTER GAST:

(beginnt ein Weihnachtslied zu singen, bricht aber gleich wieder ab)

THÉNARDIER:

Madame Thénardier, dein Sohn plärrt!

MADAME THÉNARDIER:

(schreit ins Off)

Sei still, du elende Nervensäge! Nicht mal am Heiligen Abend hat man seine Ruhe.

(Das Schreien verstummt)

Wenn man so was aussetzen könnte ...

THÉNARDIER:

Deine Tochter willst du nicht zufällig auch gleich loswerden? Deine süße, kleine Eponine ist, abgesehen von dir, das Nutzloseste, was in diesem Haus herumläuft.

MADAME THÉNARDIER:

Ach, sei du still!

THÉNARDIER:

Nun, meine Herren, wie wär's jetzt mit einer Episode aus meiner ruhmreichen Soldatenzeit?

(Alle murren)

DRITTER GAST:

(stöhnt)

Nicht schon wieder!

THÉNARDIER:

(beleidigt)

Dann wollt ihr also nicht hören, warum dieses Wirtshaus "Zum Sergeanten von Waterloo" heißt?

Ganz einfach, weil ich dieser Sergeant bin. Und nicht nur das, ich bin ein Held. Ich habe auf dem Schlachtfeld von Waterloo einem Offizier das Leben gerettet.

ZWEITER GAST:

Wir kennen die Geschichte!

THÉNARDIER:

(unbeirrt)

Der Mann war nicht undankbar. Hier sehen Sie, diesen Ring hat er mir geschenkt.

(Er präsentiert einen großen, goldenen Ring)

Ich hab ihn nach seinem Namen gefragt, aber alles, was er herausbekam, war "merci".

ERSTER GAST:

(ironisch)

In der Tat, eine heldenhafte Geschichte.

ZWEITER GAST:

(leise)

Vorausgesetzt, sie ist wahr.

DRITTER GAST:

Damals waren eine Menge Plünderer auf dem Schlachtfeld, sagt man. Ist dir keiner begegnet?

THÉNARDIER:

Kein einziger.

DRITTER GAST:

Seltsam, was sich die Leute dann so erzählen.

ERSTER GAST:

Trinken wir auf den heldenhaften Sergeant von Waterloo!

THÉNARDIER:

(theatralisch)

Danke, danke, zuviel der Ehre!

MADAME THÉNARDIER:

(schrill)

Verdammt!

THÉNARDIER:

Was hast du denn? Man meint ja, du wirst aufgespießt.

MADAME THÉNARDIER:

Wir haben kein Wasser mehr.

THÉNARDIER:

Das ist kein Grund, hier so herumzubrüllen.

MADAME THÉNARDIER:

Ohne Wasser kein Essen.

(schreit ins Off)

Cosette! Los, geh Wasser holen!

ERSTER GAST:

Bei der Kälte?

MADAME THÉNARDIER:

Wirst du wohl gehorchen, du Kröte! Und beeil dich!

Wehe du glotzt wieder stundenlang die Buden an! Dann setzt's aber was! Dieses Weihnachtsgeflimmer ist nichts für dich!

(Das Baby beginnt wieder zu schreien)

Unmöglich, diese Brut!

(Es klopft)

Ja was, bist du immer noch da? Und wer sind Sie?

Szene 7

Thénardier, Madame Thénardier, Gäste im Wirtshaus,
Jean Valjean

(Jean Valjean betritt die Wirtsstube)

THÉNARDIER:

(diensteifrig)

Treten Sie doch ein, Monsieur!

MADAME THÉNARDIER:

Will der Herr über Nacht bleiben?

THÉNARDIER:

(schnell)

Vierzig Sous.

JEAN VALJEAN:

Vierzig Sous, gut.

THÉNARDIER:

(leise)

Was meinst du, was ist das für ein Kerl?

MADAME THÉNARDIER:

Reich sieht er nicht gerade aus. Schau dir seine abgerissenen Kleider an! Aus dem lässt sich nichts rausholen.

THÉNARDIER:

Wart's ab!

MADAME THÉNARDIER:

(zu Jean Valjean)

Möchten Sie etwas essen?

JEAN VALJEAN:

Brot und Käse bitte. Warum schicken Sie das Kind in die Kälte?

MADAME THÉNARDIER:

Die hat noch zu arbeiten. Ich füttere sie nicht durch, dass sie sich hier ein bequemes Leben macht.

JEAN VALJEAN:

Hören Sie, ich gebe Ihnen fünf Franc, wenn Sie dem Mädchen heute freigeben. Es ist Heilig Abend.

MADAME THÉNARDIER:

Fünf Francs? Meinetwegen.

(ins Off)

Geh spielen, Cosette!

THÉNARDIER:

(entzückt)

Verehrter, gnädiger Herr, wir werden jeden Ihrer Wünsche erfüllen.

(leise zu Madame Thénardier)

Na, was habe ich gesagt? Wer weiß, vielleicht ist er Millionär!

MADAME THÉNARDIER:

Dann hat er sich aber gut verkleidet. So einen Millionär habe ich noch nie gesehen.

THÉNARDIER:

Du hast noch nie einen Millionär gesehen, du dummes Weib!

MADAME THÉNARDIER:

(bringt Jean Valjean Brot und Käse)

Lassen Sie es sich schmecken! Sie mögen Kinder wohl gerne, was?

JEAN VALJEAN:

Das kleine Mädchen ist nicht Ihr eigenes?

MADAME THÉNARDIER:

Gott behüte, nein! Ihre Mutter hat sie hier vergessen. Wahrscheinlich hat sie geheiratet oder sie ist tot. Wir haben jedenfalls nichts mehr von ihr gehört.

(Der Gesang der übrigen Gäste wird wieder lauter.)

Thénardier stimmt mit ein)

JEAN VALJEAN:

Armes Ding.

MADAME THÉNARDIER:

Ach, das Lumpenbalg!

(leise)

Morgen schmeiße ich sie raus.

THÉNARDIER:

Schön. Ein Maul weniger zu stopfen.

(zu Jean Valjean)

Darf ich Ihnen noch einen Wein bringen?

JEAN VALJEAN:

Ja, gerne. Machen Sie gute Geschäfte hier in Montfermeil?

THÉNARDIER:

Es geht. Wissen Sie, die Zeiten sind nicht die besten. Und ein ordentliches Gasthaus hier in der Provinz, das ist kein leichtes Unternehmen. Wir haben ziemlich viele Ausgaben. Vor allem das kleine Ungeheuer frisst uns die Haare vom Kopf.

JEAN VALJEAN:

Aber die ist doch nur Haut und Knochen.

THNARDIER:

Sie ahnen nicht, was die für einen Appetit hat.

JEAN VALJEAN:

(nach einer Pause)

Und wenn man Sie Ihnen nun vom Hals schaffte?

THÉNARDIER:

(wittert ein großartiges Geschäft)

Das wäre kein schlechter Gedanke. Wollen Sie sie mitnehmen? Nehmen Sie sie! Sie können sie haben.

Andererseits gibt es da natürlich auch ein paar Bedenken. Wissen Sie, meine Frau hängt sehr an dem Kind ...

JEAN VALJEAN:

(ironisch)

Ja, das habe ich bemerkt.

THNARDIER:

Sicher haben wir einige Ausgaben mehr durch das Kind, aber das soll sie uns wert sein. Das arme Ding hat außer uns niemanden auf der Welt.

JEAN VALJEAN:

Wie viel brauchen Sie, um Ihre Schulden zu bezahlen?

THÉNARDIER:

Fünfhundert Francs.

JEAN VALJEAN:

(nimmt eine Geldbörse aus seiner Jacke, zählt Thénardier das Geld auf den Tisch)

Sagen Sie dem Mädchen Bescheid. Wir gehen.

THÉNARDIER:

Wir wissen nicht einmal Ihren Namen.

JEAN VALJEAN:

Der tut nichts zur Sache.

MADAME THÉNARDIER:

(schreit)

Cosette! Du gehst mit dem Mann!

JEAN VALJEAN:

Leben Sie wohl!

(ab. Die Thénardiers bleiben verwirrt zurück)

THÉNARDIER:

(zu seinen Gästen)

So einfach ist das, meine Herren!

ERSTER GAST:

(der die ganze Zeit in einer Zeitung gelesen hat, plötzlich lebhaft)

He, das ist doch mal ne interessante Geschichte *(liest vor)*

"Der ehemalige Sträfling Jean Valjean, der jahrelang in der Rolle des Bürgermeisters von Montreuil-sur-Mer arglose Menschen belogen und betrogen hat, konnte erneut aus dem Gefängnis fliehen ..."

THÉNARDIER:

(süffisant)

Ach was ...

(Es klopft)

JAVERT:

(kommt eilig herein)

Polizei. Guten Abend. Der Mann, der gerade hier war - wo ist der hingegangen?

THÉNARDIER:

Von mir aus zum Teufel!

2. AKT

Paris 1832

Szene 1

(Gavroche, ein zerlumpter Straßenjunge, geht bettelnd durchs Publikum, ab und zu singt er vor sich hin. Er macht einen äußerst gewitzten Eindruck. Ein Pfiff ertönt. Er verschwindet)

Szene 2

Javert, ein Polizist

(Polizeipräfektur in Paris. Büro Javerts. Er sitzt an seinem Schreibtisch, macht sich Notizen. Ein anderer Polizist steht ihm gegenüber)

JAVERT:

Gut, wie ich sehe, sind Ihre Nachforschungen recht ergiebig gewesen. Diese Patron-Minette-Bande versetzt Paris seit Jahren in Angst und Schrecken: Mord,

Diebstahl, Erpressung, Betrügereien und und und ...

POLIZIST:

Wir wissen alles über diese Brüder, wir wissen nur nicht, wann sie zuschlagen, wo sie zuschlagen und wo sie sich versteckt halten.

JAVERT:

Wir werden es herausfinden. Ich werde es herausfinden.

POLIZIST:

Ich bewundere Ihren ausgeprägten Sinn für Ordnung und Gerechtigkeit, Inspektor. Nicht zu vergessen Ihren Ehrgeiz. Gab es jemals einen Fall, den Sie nicht lösen konnten?

JAVERT:

Nur einen. Ein sehr komplizierter Fall, der mir seit Jahren keine Ruhe lässt.

POLIZIST:

Ein unaufgeklärtes Verbrechen?

JAVERT:

Ja.

POLIZIST:

Sie arbeiten noch an dem Fall?

JAVERT:

Selbstverständlich.

POLIZIST:

Mord?

JAVERT:

Nein, Diebstahl, Ausbruch aus dem Gefängnis in Toulon, erneuter Diebstahl, Betrug, wiederholter Ausbruch aus dem Gefängnis.

(schüttelt den Kopf)

Die Zeitungen berichteten, dass der Kerl tot sei.

POLIZIST:

Dann scheint mir dieser Fall mehr als abgeschlossen, Inspektor.

JAVERT:

(zischt)

Ich habe ihn gesehen.

POLIZIST:

Aber wenn er tot ist ...

JAVERT:

Vor Jahren schon, hier in Paris. Er hatte ein kleines Mädchen bei sich, die Tochter irgend so einer Hure. Es war vor der Mauer eines Klosters. Ich habe sein Gesicht erkannt.

POLIZIST:

Warum haben Sie ihn nicht festgenommen?

JAVERT:

Ich war mir zuerst nicht sicher, ob er wirklich der Mann war, für den ich ihn hielt.

POLIZIST:

Sicher hat er Paris längst verlassen.

JAVERT:

Das Polizeiaufgebot wurde in dieser Nacht und in den folgenden Tagen verstärkt. Niemand hätte die Stadt unbemerkt verlassen können, schon gar nicht mit einem Kind.

POLIZIST:

Der Mann lässt Ihnen wirklich keine Ruhe.

JAVERT:

Nein.

POLIZIST:

(nach einer Pause)

Sie sagten, Sie hätten ihn das letzte Mal vor der Mauer eines Klosters gesehen. Ist es nicht möglich, dass er dort Zuflucht gesucht hat und sich all die Jahre über versteckt gehalten hat? Haben Sie das Kloster nie durchsuchen lassen?

JAVERT:

Das ist nicht so einfach. Dieses Kloster ist ein sehr strenges Frauenkloster. Männer haben dort keinen Zutritt.

POLIZIST:

Sie sind trotzdem dort gewesen, nicht wahr?

JAVERT:

Mit wenig Erfolg. Der einzige Mann, der sich ab und zu im Kloster aufhält, ist der Pfarrer, manchmal der Totengräber. Vor einiger Zeit gab es allerdings dort zwei Gärtner, zwei Brüder namens Fauchelevent. Der eine der Brüder hatte eine Tochter, ein Mädchen namens Cosette. Sie wurde von den Nonnen erzogen, wollte aber das Gelübde nicht ablegen. Ich weiß, dass er einmal einem Mann namens Fauchelevent das Leben gerettet und ihm eine Stelle als Klostergärtner verschafft hat ...

POLIZIST:

Worauf warten Sie dann noch?

JAVERT:

Er ist wieder untergetaucht.

POLIZIST:

Sie geben nicht auf?

JAVERT:

Nein. Ich werde niemals aufgeben, bis ich diesen Jean Valjean gefunden habe und ihn dorthin zurückgebracht

habe, wo er hingehört: an die Kette.

POLIZIST:

Und die Patron-Minette-Bande?

JAVERT:

Ich warte nur auf den Moment, wo die Sterne günstig stehen, dann schlagen wir zu. Wir brauchen einen Informanten.

POLIZIST:

Die Zeiten sind schlecht. Sehen Sie sich das Bettelvolk auf der Straße nur einmal an! Ohne Arbeit, ohne Geld, ohne Essen. Wer würde nicht seinen eigenen Vater der Polizei ausliefern, um sich einmal wieder satt essen zu können?

JAVERT:

Sie sagen es, Monsieur. Die Stadt ist unruhig, die Menschen bis zum Äußersten gereizt. Ein seltsamer, gefährlicher Wind weht über Paris.

POLIZIST:

Was schlagen Sie vor, Herr Inspektor?

JAVERT:

Schaffen Sie mir diese Bande her!

(für sich)

Und dich, Jean Valjean, werde ich kriegen und wenn es das letzte ist, was ich tue!

(Dunkel)

Szene 3

Marius, Cosette, Jean Valjean, Gavroche

(Jardin du Luxembourg in Paris. Zwei Parkbänke. Auf der einen sitzt Jean Valjean mit Cosette. Auf der anderen Bank sitzt Marius. Er hat ein dickes Buch auf den Knien und versucht zu lernen, aber sein Blick schweift immer wieder zu Cosette hinüber. Sie bemerkt es, erwidert den Blick. Beide lächeln sich zu. Das Ganze wiederholt sich. Als Jean Valjean Cosettes Flirt bemerkt, erhebt er sich. Während sie abgehen, dreht sich Cosette nach Marius um. Marius schaut den beiden versonnen nach. Plötzlich steht der Straßenjunge Gavroche neben ihm. Marius

schreckt hoch)

GAVROCHE:

He du! Da ist ihr Taschentuch!

(hält Marius ein weißes Taschentuch vor die Nase)

Was krieg ich dafür, wenn ich's dir gebe?

MARIUS:

(zieht verwirrt seine Geldbörse aus der Tasche, öffnet sie)

GAVROCHE:

Nicht viel drin, was? Hm, dann kannst du dir die feine Dame da abschminken. Bist ja selber nur ein armer Schlucker!

MARIUS:

Fünzig Sous.

GAVROCHE:

Na ja, ich bin schließlich kein Unmensch! Sollst das Ding umsonst haben! Da!

(Er wirft ihm das Taschentuch zu)

Du musst ja mächtig krank sein!

MARIUS:

Krank?

GAVROCHE:

Liebeskrank, du Dummkopf!

(Er grinst)

MARIUS:

Was meinst du damit?

GAVROCHE:

Ach nichts. Ihr Erwachsenen seid alle ein bisschen schwer von Begriff. Einen schönen Tag noch.

(Er rennt pfeifend weg)

MARIUS:

Warte, Junge!

(Er betrachtet das Taschentuch in seiner Hand, drückt schließlich einen verstohlenen Kuss darauf. Dann nimmt er seine Bücher, geht schnell ab. Dunkel)

Szene 4

Thénardier, Madame Thénardier, Eponine, Jean Valjean, Cosette

(Die Wohnung der Thénardiens in einem heruntergekommenen Mietshaus in Paris. Thénardier sitzt am Tisch und schreibt Bettelbriefe. Madame Thénardier liegt auf dem Bett und isst. Eponine sitzt im

Hintergrund und näht)

THÉNARDIER:

Also, hört zu: "Gnädigste Frau Gräfin, ich bin eine unglückliche Mutter von sechs Kindern. Leider bin ich krank und mein Mann ist tot. Seit fünf Monaten lebe ich in grausamster Armut. In der Hoffnung auf Frau Gräfin's Mildtätigkeit habe ich die Ehre, mich untertänigst im Voraus für eine kleine Spende zu bedanken. Mit tiefem Respekt, Frau Balizard." - Na, ist das gut? Die Alte wird heulen vor Rührung.

MADAME THÉNARDIER:

Hauptsache, sie schiebt den Zaster rüber.

THÉNARDIER:

Diese Briefe werden uns noch ein Vermögen einbringen!

MADAME THÉNARDIER:

Wir konnten uns gerade mal ein paar Kohlen leisten.

THÉNARDIER:

Was willst du denn mehr? Brauchst wenigstens nicht mehr zu frieren.

MADAME THÉNARDIER:

Irgendwann wird es herausbekommen, dass es immer dieselbe Person ist, die diese Bettelbriefe schreibt, nur unter einem anderen Namen.

THÉNARDIER:

Pah, ich schicke Eponine zu den Leuten. Die werden sich ihr Gesicht schon nicht merken. Außerdem kann sie einen schönen, jämmerlichen Eindruck machen.

EPONINE:

Wir hätten genauso gut in Montfermeil bleiben können.

THÉNARDIER:

In dem Nest? Ich wollte dir etwas von der Welt zeigen, mein Täubchen. Du bist genauso undankbar wie deine Mutter.

EPONINE:

Ja, ja, rede du nur!

MADAME THÉNARDIER:

An wen hast du geschrieben?

THÉNARDIER:

An die Marquise von Grucheray, an einen reichen Fabrikanten und an den wohlthätigen Herren von der Kirche Saint-Jacques. Unterschrieben habe ich mit Fabantou, dramatischer Künstler. Der ins Elend geratene Schauspieler ist meine Lieblingsrolle, noch vor Genflot, dem schwindsüchtigen Schriftsteller.

EPONINE:

An den wohlthätigen Herrn hast du doch schon zweimal

geschrieben.

THÉNARDIER:

Ja, und du bist zweimal dort gewesen. Er war äußerst spendabel, das hat mir gefallen.

EPONINE:

Soll ich noch einmal zu ihm gehen?

THÉNARDIER:

Diesmal wird er hierher kommen.

MADAME THÉNARDIER:

In diese Bruchbude? Bist du verrückt, Mann?

THÉNARDIER:

Das ist es doch gerade. Wenn er sieht, wie wir hier hausen, wird er vor Mitleid überfließen und mit ihm sein Geldbeutel. Sagt nicht, ich hätte keine Ahnung, wie man hier zu Geld kommt!

EPONINE:

Du bist unmöglich, Papa.

THÉNARDIER:

Sei still, freches Ding! Ich klaue es den Leuten wenigstens nicht aus der Tasche wie du.

MADAME THÉNARDIER:

Solange sie sich nicht erwischen lässt.

THÉNARDIER:

Kriminelle Bande! Durch und durch verdorben das Pack!

EPONINE:

Das musst du gerade sagen.

THÉNARDIER:

Ich bin ein absolut ehrbarer Mensch.

EPONINE:

Und was ist mit deinen Freunden? Mit dieser Patron-Minette-Bande, die hier nächtelang herumhockt?

THÉNARDIER:

Meine Freunde gehen nur mich etwas an. Ihr haltet euch da gefälligst raus.

EPONINE:

Das ist wahrscheinlich auch besser so.

THÉNARDIER:

Übrigens, an unseren Nachbarn habe ich auch geschrieben. Soll ich euch den Brief vorlesen?

EPONINE:

Der hat doch selbst nichts, Papa.

MADAME THÉNARDIER:

Immerhin hat er vor einigen Wochen unsere Miete gezahlt, als wir völlig blank waren.

EPONINE:

Er ist Student und er ist arm.

THÉNARDIER:

Was nimmst du denn den Kerl in Schutz? Dir ist es doch sonst auch egal, von wem das Geld kommt, das dir dein Loch im Bauch stopft, oder?

EPONINE:

Lasst ihn in Ruhe!

THÉNARDIER:

(öffnet sie nach)

Lasst ihn in Ruhe! Irgendwann einmal wird der genauso sein wie die anderen reichen Säcke.

EPONINE:

Du sollst ihn trotzdem in Ruhe lassen. Es ist genug, wenn du bei den Reichen betteln gehst.

THÉNARDIER:

Deine Tochter redet wie eine verdammte Betschwester.

MADAME THÉNARDIER:

Dumme Gans!

THÉNARDIER:

Kennst du ihn?

EPONINE:

Flüchtig. Ich treffe ihn manchmal im Treppenhaus.

THÉNARDIER:

(zu seiner Frau)

Wann hast du eigentlich deinen Sohn zuletzt gesehen?

MADAME THÉNARDIER:

Keine Ahnung.

THÉNARDIER:

Der Bengel treibt sich herum.

MADAME THÉNARDIER:

Soll ruhig weg bleiben. Ich brauche nicht noch mehr Ungeziefer im Haus. Die Bettwanzen und die Spinnen reichen mir.

THÉNARDIER:

Gut, dass der beizeiten gelernt hat, sich selbst durchzufüttern.

EPONINE:

Er hatte ja auch keine andere Wahl.

MADAME THÉNARDIER:

Halt du dich da raus!

(Es klopft)

THÉNARDIER:

(aufgeregt)

Das muss er sein, unser Wohltäter. Gut.

(zu Madame Thénardier)

Los, du legst dich ins Bett! Nimm die Schnapsflasche weg da! Du bist totkrank. Huste, was das Zeug hält! Mir

hat es ein tragischer Unfall unmöglich gemacht, meine Beine zu bewegen. Und du, Eponine, wickelst dir einen Lumpen um die Hand. Da!

(wirft ihr einen Lappen zu)

EPONINE:

(wickelt ihre Hand ein)

THÉNARDIER:

Sehr schön. Der Herr wird jetzt ein Schauspiel geboten bekommen, das alles, was er je an Armut und Elend gesehen hat, in den Schatten stellt.

(Er hängt sich einen falschen Bart um)

Und wehe, der versucht, uns alte Fetzen und trockenes Brot anzudrehen! Geld will ich sehen, sonst nichts. - Seid ihr bereit?

MADAME THÉNARDIER:

(nimmt schnell einen Schluck aus der Schnapsflasche)

Ja, Mann.

THÉNARDIER:

Husten!

MADAME THÉNARDIER:

(hustet)

THÉNARDIER:

(mit heiser verstellter Stimme)

Herein!

(Jean Valjean betritt, zusammen mit Cosette, die einen Korb trägt, die Wohnung)

THÉNARDIER:

Geruchen Sie einzutreten, allerwohllöblichster Wohltäter, Sie und die bezaubernde junge Dame.

COSETTE:

(stellt den Korb auf den Tisch)

JEAN VALJEAN:

Monsieur, hier sind Kleidungsstücke, Wolldecken und warme Strümpfe.

Ich hoffe, wir können damit die Not Ihrer Familie ein wenig lindern.

THÉNARDIER:

Oh, das wäre doch nicht nötig gewesen!

(leise)

Was hab' ich gesagt? Fetzen. Kein Geld.

JEAN VALJEAN:

Monsieur Fabantou, Ihr Schicksal ist wirklich beklagenswert.

THÉNARDIER:

Oh, Herr, Sie können es sich nicht vorstellen, was es für einen Mimen, dem einstmals der Ruhm lachte, bedeutet,

nicht mehr auf den Brettern stehen zu können, die für ihn die Welt bedeuten. Sehen Sie, meine Frau ist sterbenskrank,

(Madame Thénardier hustet)

meine Tochter hat sich die Hand verletzt. Gestern noch hatte sie Arbeit in einer Fabrik, jetzt hat ihr eine Maschine die Hand zerfetzt.

JEAN VALJEAN:

Das ist schrecklich, Monsieur. Sie braucht einen Arzt.

THÉNARDIER:

Einen Arzt? Wie soll ich denn den bezahlen? Ich kann nicht einmal meine Miete zahlen. 60 Francs bin ich im Rückstand! Der Vermieter will mich hinauswerfen, mich, der ich nicht einen Schritt gehen kann, meine Frau, die fiebert und sicher nicht mehr lange zu leben hat,

(Madame Thénardier hustet)

und meine arme, verkrüppelte Tochter.

JEAN VALJEAN:

(legt eine Münze auf den Tisch)

Monsieur Fabantou, ich habe im Moment nur fünf Francs bei mir, nehmen Sie die einstweilen. Ich werde heute Abend zurückkommen und Ihnen den Rest bringen, damit Sie Ihre Schulden bezahlen können.

THÉNARDIER:

Um acht Uhr wird der Vermieter hier sein.

JEAN VALJEAN:

Ich werde um sechs Uhr bei Ihnen sein und Ihnen das Geld bringen.

THÉNARDIER:

(außer sich)

Mein Wohltäter!

(erkennt Jean Valjean, für sich)

Das gibt's nicht! Bin ich jetzt komplett verrückt?

JEAN VALJEAN:

Ich werde pünktlich sein. Bis heute Abend. Leben Sie wohl!

(Er geht mit Cosette am Arm ab. Eponine stiehlt die fünf Francs vom Tisch und schleicht hinterher)

THÉNARDIER:

(springt auf)

Hast du den gesehen? Hast du ihn dir genau angeschaut? Ich glaube es nicht! Das war der Kerl, der uns das Gör abgekauft hat.

MADAME THÉNARDIER:

Bist du dir sicher?

THÉNARDIER:

Ob ich mir sicher bin?

(Er zupft an seinem falschen Bart)

Der da hat mich gerettet. Er hat mich scheinbar nicht wiedererkannt.

MADAME THÉNARDIER:

(springt plötzlich auf, schreit hysterisch)

Dann war das Fräulein ... - Das war sie! Das Drecksgör! Das elende Lumpenmensch!

THÉNARDIER:

Du hast recht, Weib.

MADAME THÉNARDIER:

Aufgedonnert wie ein Gräfin, und meine Tochter rennt in Lumpen herum! Das lasse ich nicht zu!

(schreit)

Das zahle ich ihr heim!

THÉNARDIER:

(geheimnisvoll)

Ich habe da eine Idee.

MADAME THÉNARDIER:

Was denn?

THÉNARDIER:

Ich habe einen todsicheren Plan, wie wir steinreich werden können. Wir haben lange genug in dieser Spelunke gehaust, lange genug verschimmeltes Brot gefressen und uns den Arsch abgefroren. Es reicht! Ich will mich endlich satt fressen und satt saufen! Keine Bettelbriefe mehr schreiben. Nichts tun. Millionär werden.

MADAME THÉNARDIER:

Bist du verrückt im Kopf? Was faselst du da?

THÉNARDIER:

Wir werden reich und wischen gleichzeitig dem Gör eins aus. Wie findest du das?

MADAME THÉNARDIER:

Was hast du vor?

THÉNARDIER:

Wir haben den Kerl in der Hand. Oder sagen wir, so gut wie.

MADAME THÉNARDIER:

Du bist ein Aas!

THÉNARDIER:

Von heute Abend an bin ich ein reiches Aas.

(Dunkel)

Szene 5

Eponine, Marius

(Vor der Bühne. Eponine lässt Marius, der offensichtlich in Eile und völlig verwirrt ist, nicht vorbei. Sie lächelt)

EPONINE:

Guten Tag, Marius.

MARIUS:

Lass mich durch, Eponine, ich bin in Eile.

EPONINE:

(schüttelt den Kopf)

Keine Lust.

MARIUS:

Ich muss zur Pol... - in die Vorlesung.

EPONINE:

Das ist doch langweilig, immer nur lernen, oder?

MARIUS:

Bitte, Eponine.

EPONINE:

Gut, ich lasse dich vorbei. Für fünf Francs.

MARIUS:

Fünf Francs?

EPONINE:

Billiger kann ich's nicht machen.

MARIUS:

Ich habe keine Zeit für dumme Scherze, wirklich.

EPONINE:

Na gut, dann frage ich dich eben ganz ernsthaft, ob du mir fünf Francs leihen kannst.

MARIUS:

Kann ich nicht.

EPONINE:

Meinem Vater hast du eine ganze Monatsmiete bezahlt und mir willst du nicht mal fünf Francs leihen! Du kriegst sie ganz bestimmt wieder. Irgendwann mal.

MARIUS:

Ich würde dir die fünf Francs schenken, wenn ich welche hätte. Ehrlich.

EPONINE:

Ich kann dir Theaterkarten besorgen, wenn du willst.

Mein kleiner Bruder hat Freunde unter den Schauspielern.

MARIUS:

Ich weiß nicht ...

EPONINE:

Schade. Wir hätten mal richtig schick ausgehen können.

MARIUS:

Wir?

EPONINE:

(beleidigt)

Dann eben nicht. Gehe ich eben allein ins Theater. Ich bin sowieso viel lieber allein. Am liebsten laufe ich nachts durch die Stadt, wenn es dunkel ist und alles schläft. Manchmal komme ich nicht heim. Ich schlafe draußen unter den Brücken.

(melancholisch)

Das Wasser ist so traurig. Ich lausche dem Plätschern und manchmal habe ich Lust, mich zu ertränken.

MARIUS:

Warum denkst du dir solche schrecklichen Sachen aus?

EPONINE:

(düster)

Egal.

(plötzlich verändert)

Darf ich mir deine Bücher wieder einmal anschauen?

MARIUS:

Du meinst wohl, du willst in meinem Zimmer stöbern.

EPONINE:

Du hast einen Spiegel. Ich sehe mich so gerne im Spiegel an. Schau nicht so, ich weiß, dass du das lächerlich findest. Aber ich war nicht immer so, wie ich jetzt bin. Ich hatte einmal eine ganze Menge hübscher Kleider. Im übrigen mag ich deine Bücher wirklich. Vor allem die mit den Geschichten über die Schlacht von Waterloo. Weißt du, mein Vater hat auch in dieser Schlacht gekämpft. Er war Sergeant.

MARIUS:

(ungläubig)

Dein Vater?

EPONINE:

(stolz)

Er ist ein Held. Er hat einem Offizier das Leben gerettet.

MARIUS:

(ironisch)

Das glaube ich dir gerne.

(plötzlich ernst)

Mein Vater war Offizier. Ein Sergeant hat ihm das Leben gerettet. Seit Jahren suche ich nach ihm...

EPONINE:

(fährt mit einer plötzlichen Geste durch Marius' Haar)

So gefällst du mir viel besser.

MARIUS:

Lass mich!

EPONINE:
Weißt du eigentlich, dass du sehr hübsch bist?

MARIUS:
(verlegen)
Ich muss jetzt wirklich gehen, Eponine.

EPONINE:
Du bist so langweilig! Und außerdem magst du mich nicht, das merke ich.

MARIUS:
Das stimmt nicht.

EPONINE:
Stimmt doch.

MARIUS:
Ich bin jetzt nur in Eile und deshalb ...
(Er versucht sich vorbeizudrängeln, sie hält ihn fest)

EPONINE:
Diese dumme Vorlesung, musst du da wirklich hin?

MARIUS:
Ja, ich bin schon spät dran.

EPONINE:
Was studierst du eigentlich?

MARIUS:
Rechtswissenschaft.

EPONINE:
Grauenvoll! Dann wirst du ja mal Richter oder so was.
Kann ich mir überhaupt nicht vorstellen.

MARIUS:
Ich möchte Anwalt werden.

EPONINE:
Auch nicht viel besser. Das passt nicht zu dir. - Gibst du mir jetzt die fünf Francs?

MARIUS:
Quälgeist!

EPONINE:
Vielleicht kann ich dir ja auch einmal einen kleinen Gefallen tun, früher oder später. Du weißt ja, eine Hand wäscht die andere.
(Schweigen. Dann plötzlich)
Hast du eigentlich noch Eltern?

MARIUS:
Warum?

EPONINE:
Weil du hier so ganz alleine wohnst und, na ja, reich bist du auch nicht gerade.
(ablenkend)
War nur so eine Frage.

MARIUS:
Meine Eltern sind tot.

EPONINE:
Tut mir leid.

MARIUS:
Ich habe sie gar nicht gekannt. Meine Mutter starb bei meiner Geburt. Und meinen Vater habe ich nur einmal gesehen. Ein einziges Mal. Bei seiner Beerdigung.

EPONINE:
Dann bist du ganz alleine.

MARIUS:
Ich habe einen alten Großvater, bei dem ich aufgewachsen bin. Er ist über neunzig und rennt noch jedem Weiberrock hinterher. Er ist Royalist durch und durch. Ekelhaft!

EPONINE:
Du magst ihn wohl nicht sonderlich, deinen Großvater, hm?

MARIUS:
Wir haben uns ...

EPONINE:
Verkracht?

MARIUS:
Wir hatten kleine Meinungsverschiedenheiten, aber das ...

EPONINE:
... geht mich nichts an, ich weiß.
(schmeichelnd)
Ich mag es, wenn du von dir erzählst. Ich werde es ganz bestimmt auch nicht weitersagen, großes Ehrenwort.
Also, warum habt ihr euch gestritten?

MARIUS:
Das wirst du nicht verstehen.

EPONINE:
Dann hat es etwas mit Politik zu tun.

MARIUS:
(aufbrausend)
Mein Vater war Republikaner. Deshalb hat mein Großvater ihn gehasst. Nach dem Tod meiner Mutter hat er ihn weggejagt und ihm verboten, mich zu sehen. Ich hasse diese königstreuen Ausbeuter! Das habe ich meinem Großvater ziemlich deutlich zu verstehen gegeben.

EPONINE:
Du siehst ihn nicht mehr?

MARIUS:

Nein. Er hat mich einen Revolutionär geschimpft und mich aus dem Haus geworfen. Ohne Geld. Ohne alles.

EPONINE:

Du musst aber doch diese furchtbar teuren Bücher kaufen und essen musst du auch.

MARIUS:

Ich arbeite nebenher. Ich mache Übersetzungen in Deutsch und Englisch für einen Verleger. Viel bekomme ich nicht dafür, aber ich kann davon leben. - So, jetzt kennst du meine Geschichte. Darf ich gehen?

EPONINE:

Ich habe es mir überlegt.

MARIUS:

Was?

EPONINE:

Du kannst die fünf Francs behalten.

MARIUS:

Vielen herzlichen Dank.

(Er will davonstürmen, dreht sich aber noch einmal um)

Eponine!

EPONINE:

Was ist denn noch?

MARIUS:

Vielleicht kannst du mir tatsächlich einen Gefallen tun?

EPONINE:

Wirklich? Was denn?

MARIUS:

(plötzlich aufgeregt)

Du weißt, die Wände haben Ohren hier und Löcher zum Durchschauen ... Das Mädchen, das vorhin zusammen mit ihrem Vater bei euch zu Besuch war, kennst du sie?

EPONINE:

Machst du Witze? Glaubst du, ich verkehre in den feinen Salons der Stadt?

MARIUS:

Könntest du herausbekommen, wo sie wohnt?

EPONINE:

Vielleicht.

MARIUS:

Würdest du das für mich tun?

EPONINE:

Du willst das schöne Fräulein kennen lernen.

MARIUS:

(verlegen)

Wenn ich nur ihre Adresse wüsste!

EPONINE:

Du sollst die Adresse haben.

MARIUS:

Danke, Eponine!

EPONINE:

(barsch)

Was gibst du mir dafür?

MARIUS:

Alles, was du willst.

EPONINE:

Alles, was ich dann will?

MARIUS:

Ja.

(Er gibt Eponine ein Geldstück)

Dafür bekommst du deine fünf Francs.

EPONINE:

(schüttelt den Kopf)

Ich will keine fünf Francs. Ich habe es mir überlegt.

(Sie rennt weg)

MARIUS:

(blickt Eponine verwirrt nach)

Aus der soll einer schlau werden!

(Dunkel)

Szene 6

Marius, Enjolras, Courfeyrac, Combeferre, Bossuet, Joly, Grantaire

(Treffpunkt einer Gruppe revolutionärer Studenten, unter ihnen die Freunde von Marius: Enjolras, Courfeyrac, Combeferre, Bossuet, Joly und Grantaire. Marius kommt herein, außer Atem)

MARIUS:

Entschuldigt meine Verspätung, ich hatte etwas Dringendes zu erledigen.

COURFEYRAC:

Besser spät als nie. Was zu trinken?

MARIUS:

(nickt, Courfeyrac schenkt ihm Wein ein)

Danke, Courfeyrac.

JOLY:

(kichernd)

Unser Musterknabe hat etwas Dringendes zu erledigen?

GRANTAIRE:

(lallt)

Marius ist verliebt.

MARIUS:

(verlegen)

Ich?

BOSSUET:

Man sieht's dir an. Oder glaubst du, man könnte einem so großartigen Liebhaber wie mir etwas vorspielen?

(Alles lacht)

COURFEYRAC:

Das sagt gerade der Richtige. Trinken wir auf den größten Liebhaber aller Zeiten!

(Sie prostet Bossuet zu)

JOLY:

(grinsend)

Wie heißt denn deine Angebetete, Marius? Oder ist es ein großes Geheimnis?

MARIUS:

(zögernd)

Ich weiß es nicht.

COMBEFERRE:

Du weißt nicht, ob es ein Geheimnis ist?

MARIUS:

Ich weiß nicht, wie sie heißt.

BOSSUET:

(triumphierend)

Er hat es zugegeben! Er ist verliebt!

COURFEYRAC:

Deine Verhörmethoden sind abscheulich, Joly, also wirklich!

JOLY:

Aber äußerst wirkungsvoll.

BOSSUET:

Woher kennst du sie denn?

MARIUS:

Aus dem Jardin du Luxembourg. Eine Zeit lang ist sie dort jeden Tag zur gleichen Zeit mit ihrem Vater spazieren gegangen. Ich saß meistens auf einer Bank, um zu lernen. Ihr kennt doch meine schrecklichen Nachbarn. Dieses ständige Gebrülle und Gepolter durch die dünnen Wände. Ich dachte, im Park könnte ich mich besser konzentrieren.

JOLY:

(kichernd)

Irrtum, was?

MARIUS:

Eines Tages blieb sie weg. Wahrscheinlich hat ihr Vater gemerkt, dass wir ...

COMBEFERRE:

Dass ihr was?

MARIUS:

Wir haben uns angeschaut und sie hat gelächelt.

(schallendes Gelächter)

Ich dachte, ich sehe sie nie wieder! Ich wäre gestorben.

BOSSUET:

Wisst ihr was? Marius ist nicht verliebt, der ist schlicht und ergreifend völlig verrückt.

MARIUS:

Und heute ... ich habe sie wiedergesehen! Ich fasse es nicht ... Wenn ich nur wüsste, wo sie wohnt!

GRANTAIRE:

(fällt betrunken unter den Tisch)

JOLY:

(kichert)

Die alte Schnapsdrossel!

GRANTAIRE:

(lallt)

Was?

COURFEYRAC:

Joly, bringst du den nachher nach Hause?

JOLY:

Bin ich überhaupt dran?

COMBEFERRE:

Jeder kommt mal dran.

JOLY:

(mault)

Wenn's denn sein muss.

(Plötzlich mit schmerzlich verzerrtem Gesicht)

Vielleicht muss ich heute schon früher weg. Ich glaube, ich bekomme eine Magenkolik.

BOSSUET:

Schon wieder?

JOLY:

Spotte nicht, ich bin ein sehr kranker Mensch!

COMBEFERRE:

Du bist ein Medizinstudent, dem seine schlaun Bücher mit ihren hübschen Abbildungen ein bisschen zu Kopf gestiegen sind.

JOLY:

Wahrscheinlich werde ich nicht mehr lange leben. Ihr seid schuld, ihr nehmt mich nicht ernst!

BOSSUET:

(ironisch)

Oh doch, natürlich nehmen wir deine Krankheiten ernst.

(leise)

Verrückten soll man nicht widersprechen!

COMBEFERRE:

Schöne Freunde habe ich, der eine krank im Kopf, der andere krank am Herz. Mir ist auch schon ganz schlecht!

MARIUS:

(ruft sich in Erinnerung)

Ich habe sie wiedergesehen!

JOLY:

(etwas beleidigt, weil man nicht mehr über ihn spricht)

Ach!

COURFEYRAC:

Dich hat's ja wirklich böse erwischt.

COMBEFERRE:

Hast du mit ihr geredet?

MARIUS:

Es ging nicht.

BOSSUET:

Marius, du bist unmöglich! Verliebt sich bis über beide Ohren und hofft auf ein Wunder, statt selbst etwas zu unternehmen!

COMBEFERRE:

Das nächste Mal sprichst du sie einfach an.

MARIUS:

Wie denn, wenn ihr Vater immer dabei ist?

JOLY:

Dann stellst du dich eben ganz höflich vor: Guten Tag, mein Name ist Marius Pontmercy, ich liebe Ihre Tochter, darf ich eben kurz mit ihr alleine sein?

(Gelächter)

MARIUS:

Ja, lästert nur!

ENJOLRAS:

(der die ganze Zeit schweigend das Gespräch beobachtet hat, plötzlich)

Wenn ich mir das so anhöre, habe ich das Gefühl, da sitzen ein paar dumme Schuljungen vor mir, deren höchster Lebensinhalt es ist, mit hochroten Ohren über ihre Liebesabenteuer zu plappern, keine Männer, die bereit sind, ihr Leben zu opfern, um die Welt zu verändern.

COURFEYRAC:

Hast du schlechte Laune? Es ist sonst nicht gerade deine Art, so schweigsam zu sein.

ENJOLRAS:

Ich habe meine Gründe.

(mitreißend)

Hört zu! Die Zustände sind nahezu unhaltbar geworden.

Noch immer leben die Menschen in diesem Land in Armut, im Dreck. Arbeit gibt es nur für Hungerlöhne, die neuen Fabriken nutzen die Arbeiter schamlos aus, die fetten Fabrikbesitzer bereichern sich auf ihre Kosten. Die Bettler auf unseren Straßen werden täglich mehr und gleichzeitig vermehren sich die, die den Armen das letzte Brot wegnehmen, die ein Leben im Luxus führen und in ihren überladenen Villen Fressgelage abhalten. Sollen wir denen die Füße küssen? Soll sich das Volk noch länger von diesen Füßen treten lassen? Was wir brauchen in diesem Land ist Freiheit! Freiheit und Menschlichkeit!

(Jubel und zustimmende Rufe der übrigen)

GRANTAIRE:

(ist aufgewacht, schaut sich fragend um, schenkt sich schwankend Wein ein)

Es lebe Enjolras!

ENJOLRAS:

Bringt ihn nach Hause, er geht mir auf die Nerven!

GRANTAIRE:

Es lebe die Republik! Es lebe Enjolras, der Engel der Revolution!

ENJOLRAS:

Schafft mir den Kerl aus den Augen!

GRANTAIRE:

Bin ja schon still, Enjolras. Ich bewundere dich doch nur so.

ENJOLRAS:

Was nützt es den Elenden auf der Straße, wenn du mich bewunderst? Das ist nicht genug.

COMBEFERRE:

Die Zukunft gehört uns. Der Fortschritt liegt in unserer Hand.

JOLY:

Nicht dem Kapital gehört die Macht! Die Arbeiter und die Unterdrückten werden die wahren Könige sein!

COURFEYRAC:

Wir brauchen keine Könige. Allein das Wort König ist mir zuwider.

Niemand wird König sein! Alle Menschen sind gleich.

GRANTAIRE:

Ja, ja, ja.

(Er schenkt sich Wein nach)

ENJOLRAS:

Ich verlasse mich auf jeden von euch. Vor allem die Arbeiter müssen von unserer Sache überzeugt werden und die, die in größter Armut leben, auf der Straße, unter den Brücken. Die Bettler, die Lumpensammler, all die Elenden dieser Stadt. Wir haben Flugblätter drucken lassen, die das Volk wachrütteln sollen. Das alte Paris muss untergehen, damit ein neues Paris auferstehen kann. Für Freiheit und Demokratie!

(Sie singen die "Marseillaise")

MARIUS:

(immer nervöser)

Weiß jemand von euch, wieviel Uhr es ist?

COURFEYRAC:

Halb sechs vorbei.

MARIUS:

(springt auf)

Ich muss gehen!

(für sich)

Was hat der Inspektor gesagt? Einen Schuss abfeuern, wenn ich glaube, dass es Zeit ist für die Polizei, einzuschreiten.

JOLY:

Was hat der denn bloß? Wir reden hier über bedeutende Dinge und er denkt nur an die schöne Unbekannte.

COURFEYRAC:

Lasst ihn, der wird schon wieder normal. Du weißt doch, wie es ist, wenn man verliebt ist, oder?

MARIUS:

(rennt hinaus)

BOSSUET:

Manchmal frage ich mich ernsthaft, was der hier verloren hat.

COMBEFERRE:

Courfeyrac hat ihn angeschleppt. Marius ist sein bester Freund.

ENJOLRAS:

Marius gehört zu uns. Er muss noch lernen, aber wir alle sind längst keine fertigen Menschen.

GRANTAIRE:

(verschlafen)

Was?

BOSSUET:

Wenn der so weiter macht, wird er im Vollrausch die Revolution verschlafen.

ENJOLRAS:

Ich brauche keine Säufer, wenn es daran geht, Barrikaden zu bauen, ich brauche Männer, die ihr letztes für die Freiheit geben, und wenn das letzte ihr Leben ist!
(Dunkel)

Szene 7

Thénardier, Madame Thénardier, Jean Valjean, Javert, Gavroche

(Wohnung der Thénardiens, an der Wand lehnt jetzt ein sehr hässliches Gemälde)

THÉNARDIER:

(sitzt am Tisch, dehnt sich genüsslich)

Morgen werde ich euch zum Essen ausführen, bis ihr platzt! Übrigens, wo ist Eponine?

MADAME THÉNARDIER:

Ausgegangen.

THÉNARDIER:

Was heißt das, ausgegangen? Wenn man das Mensch einmal brauchen könnte, ist sie verschwunden. Wer soll jetzt Schmiere stehen? --- Und du bist auch ganz sicher, dass nebenan niemand ist?

MADAME THÉNARDIER:

Der Herr Student war den ganzen Tag über nicht hier und jetzt ist er wohl essen gegangen, wie immer.

THÉNARDIER:

Weißt du das ganz bestimmt?

MADAME THÉNARDIER:

Natürlich.

THÉNARDIER:

Geh nachsehen!

MADAME THÉNARDIER:

Warum sollte ich? Ich weiß genau, dass er nicht da ist ...
(Es klopft. Thénardier setzt sich hastig seinen falschen Bart auf)

THÉNARDIER:

Das ist er schon.

(laut)

Herein!

(Jean Valjean betritt die Wohnung der Thénardiens)

JEAN VALJEAN:

Guten Abend, Monsieur Fabantou. Ich bringe Ihnen das

versprochene Geld für Ihre Miete.

THÉNARDIER:

(theatralisch)

Oh, edler Wohltäter, Gott schütze Sie für diese hochherzige, edelmütige Spende!

(zu Madame Thénardier)

Los, schick' den Kutscher weg!

MADAME THÉNARDIER:

(geht hinaus)

JEAN VALJEAN:

Wie geht es Ihrer Tochter, Monsieur Fabantou?

THÉNARDIER:

Schlecht, sehr schlecht. Sie ist gerade im Spital, die Wunde muss verbunden werden. Die Ärzte haben allerdings kaum Hoffnung, dass man die Hand retten kann.

JEAN VALJEAN:

Ihrer Frau geht es besser, wie mir scheint.

THÉNARDIER:

(schüttelt den Kopf)

Sie lehnt sich auf gegen ihr langsames Dahinsiechen, aber ich fürchte, es wird ihr nicht gelingen. Madame Jondrette ist die tapferste Frau der Welt.

JEAN VALJEAN:

Jondrette? Sagten Sie nicht, sie hießen Fabantou?

THÉNARDIER:

Ein Künstlerpseudonym.

(schnell)

Wissen Sie, meine Frau und ich könnten so glücklich sein, wenn wir Arbeit hätten. Es gibt keine Arbeit, nirgends gibt es Arbeit, nicht einmal für einen so begnadeten Künstler wie mich. Das einzige, was uns geblieben ist, ist dieses Meisterwerk.

(Er zeigt auf das Bild im Hintergrund)

Das Bild ist mir unendlich teuer, aber ich werde auch diesen letzten Schatz verkaufen müssen, um meine Familie ein paar Tage länger vor dem Leben auf der Straße zu bewahren.

JEAN VALJEAN:

(wirft einen flüchtigen Blick auf das Bild, wendet sich dann angewidert ab)

Sehr schön.

THÉNARDIER:

Würden Sie es nicht eventuell kaufen wollen? Wenn ich es schon hergeben muss, dann will ich sichergehen, dass es in gute Hände gerät.

JEAN VALJEAN:

Wissen Sie, Monsiuer, Fabantou, ... Jondrette - wie soll ich Sie jetzt nennen?

THÉNARDIER:

Egal. Ich will, dass Sie mir das Bild abkaufen!

JEAN VALJEAN:

Ich bin nicht daran interessiert.

THÉNARDIER:

Es ist ein geniales Werk zeitgenössischer Kunst. Ich verspreche Ihnen, ich werde einen guten Preis machen.

JEAN VALJEAN:

Ganz ehrlich, Monsieur, aber dieses Bild ist nicht mehr wert als drei Francs, wenn überhaupt.

THÉNARDIER:

(zuckersüß)

Sagen wir fünftausend? Für Sie, edler Gönner.

JEN VALJEAN:

Das Bild gefällt mir nicht. Ich will es nicht kaufen.

THÉNARDIER:

(jammernd)

Wenn Sie mir das Bild nicht abkaufen, gehe ich ins Wasser! Was soll dann aus meiner armen Familie werden, wenn ich tot in der Seine liege?

JEAN VALJEAN:

Monsieur, ich kann Ihnen auf andere Weise helfen. Ich muss Ihnen dieses - ich bitte um Entschuldigung, wenn ich Ihr Kunstverständnis beleidige - dieses Gekleckse nicht abkaufen.

THÉNARDIER:

(drohend)

Ach nein?!

(Er reißt sich den falschen Bart ab, schreit)

Erkennen Sie mich?

(Madame Thénardier kommt zurück, postiert sich an der Tür)

THÉNARDIER:

(brüllt)

Ich bin nicht Fabantou, ich bin auch nicht Jondrette, mein Name ist Thénardier. Ich bin der Wirt aus Montfermeil.

JEAN VALJEAN:

(ruhig)

Ich habe Sie heute Morgen das erste Mal gesehen.

THÉNARDIER:

(triumphierend)

Sie wollen mich wohl zum Narren halten? Sie wissen,